

P. Dr. Bernhard Vondrasek SDB
über das *Don Bosco Flüchtlingswerk Austria*
Erster Teil: MIGRATIONSTHEORIEN

| | |
|--|---|
| Vorstellung..... | 1 |
| Einleitung | 1 |
| 1. Grundlagen – Begriffe und Geschichte | 1 |
| 1.1. Migration..... | 1 |
| 1.2. Definition des Flüchtlingsbegriffs | 4 |
| 2. Der / Die / Das Fremde | 5 |
| 2.1 „Einheimische“ und „Ausländer“ | 5 |
| 2.2. Das Fremde auf den Begriff gebracht – Der Begriff | 6 |
| 2.3. Eine kleine Phänomenologie des Fremden..... | 7 |
| 2.3.1. Fremdheit ist nicht eine Eigenschaft von Personen, sondern die Kennzeichnung einer Beziehung | 7 |
| 2.3.2. Die Beziehung zum Fremden ist oft ambivalent: bedrohlich und verlockend zugleich | 8 |
| 2.3.3. Fremdes in Eigenes verwandeln | 8 |
| 2.3.4 Es ist wichtig und legitim sich abgrenzen zu können..... | 8 |
| 2.3.5. Die wichtige Funktion des Fremden für die Definition des Eigenen | 9 |

VORSTELLUNG

EINLEITUNG

Nach dem christlichen Selbstverständnis der Sozialen Arbeit der Kirche hat jeder Mensch Anspruch auf Achtung seiner Menschenwürde, unabhängig von Geschlecht, Abstammung, Sprache, Heimat und Herkunft, Glaube, religiösen oder politischen Anschauungen. Der Mensch ist entscheidend, nicht sein Rechtsstatus, nicht sein Inländer- oder Ausländersein. Er ist in seiner durch Alter, Geschlecht, soziale Herkunft, Religion, Kultur und aktuelle Lebensbezüge geprägten Gesamtheit anzunehmen.¹

Bevor ich mit Ihnen einige wenige migrationstheoretische Impulse teilen möchte, ist es mir wichtig Ihnen zwei Geschichten unserer Burschen vorzulesen, damit sie „spüren“ in welchem Feld wir uns unter anderem bewegen ...

2 Fluchtgeschichten ...(Afrika / Afgahinstan)

1. GRUNDLAGEN – BEGRIFFE UND GESCHICHTE

Migrations- und Wanderungsbewegungen sind keine neuen Phänomene. Aus-, Ein-, Zu-, oder Abwanderung gibt es seit Menschengedenken. Schauen wir uns das Phänomen der Migration aber ein wenig näher an:

1.1. Migration

Migrationsbewegungen werden im Alltagsdenken in erster Linie als Auswirkung von politischen und wirtschaftlichen Not- und Extremsituationen gesehen: Armut und Arbeitslosigkeit oder gar Hungersnot, Flucht vor Kriegsereignissen, Vertreibungen sind die zentralen Stichworte.

Es liegt nun nahe, dass diese Art der Migration im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht: Sie ereignet sich oft plötzlich und für Medien und öffentliche Diskussion ist sie zentral, weil politisch, wirtschaftlich und auch emotional bedeutsam. Dabei bekommen solche Migrationen leicht den Charakter des Außergewöhnlichen:

In „normalen“ Zeiten bleiben die Menschen zu Hause und die weitaus meisten Menschen in den weitaus meisten Ländern haben denn auch keine eigenen Migrationserfahrungen. Hinsichtlich der Rolle der Migration im Leben der Völker ist dieses Bild jedoch falsch.

- Die Sesshaftigkeit ist in der Entwicklung des Menschen ein spätes Kulturprodukt! Migration war in der Geschichte der Menschheit bis vor kurzem selbstverständlich. Während der *homo erectus*, wie man gegenwärtig annimmt, vor etwa 600.000 Jahren aufgetaucht ist, beginnt die Sesshaftigkeit erst etwa vor 6.000 Jahren und zwar zunächst nur in den fruchtbaren Schwemmgeländen Asiens. Im kargen Europa erst viel später je nach Klima, Bodenbeschaffung und Grundwasserstand. Wanderungsbewegungen waren im weitaus größten Teil der Menschheitsgeschichte keine Ausnahme, sondern waren die beherrschende

¹ Vgl.: Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg 1997, I.

Kulturform.

Auch wenn wir nicht so weit zurückgehen wollen – dass nämlich bekanntlich auch alle Europäer vor längerer Zeit als Migranten aus Afrika eingewandert sind (vor etwa 100.000 Jahren) – so ist doch anzunehmen, dass viele starke Bevölkerungsbewegungen – auch nach der Völkerwanderung – das heutige Europa mit geprägt haben. Daher ist es angemessen Migration in ihrer Rolle als *prägende Kraft* und nicht nur als *Folge von Notsituationen* zu sehen.

- Der Umfang der Migrationsbewegungen in Europa in den letzten Jahrhunderten wird von vielen Menschen unterschätzt!
Migration ist kein „Betriebsunfall“, sondern eben eine wichtige prägende Kraft Europas. Viele dieser Wanderbewegungen waren aber für die jeweiligen Regierungen kein Ruhmesblatt und wurden in der öffentlichen Diskussion weitgehend totgeschwiegen, so etwa der Exodus von ca. 60 Millionen Europäern nach Nord- und Südamerika, Osteuropa, Australien und Neuseeland. Andere Migrationsbewegungen ereigneten sich schleichend und fanden deshalb wenig Aufmerksamkeit, wie die Wanderung von ca. 500.000 Polen ins Ruhrgebiet ab 1870. Auch die Integration von 15 Millionen Ostflüchtlingen nach 1945 wurde und wird in ihrer Bedeutung unterschätzt. Es wird geschätzt, dass etwa ein Drittel der Bevölkerung der alten deutschen Bundesländer nach 1945 entweder aus dem Osten zugewandert ist, oder von solchen Zuwanderern abstammt. Ich konnte keine Zahlen diesbezüglich für Österreich finden, aber es wird nicht viel anders sein.
- Welche Ursachen von Wanderungsbewegungen werden nun in der Literatur angegeben:
Die meisten Migrationsauslöser treten nicht isoliert, sondern kombiniert auf. Die wichtigsten Wanderungsimpulse sind Kriege, strukturelle Ungleichheit und Repression, Die Fachliteratur unterscheidet folgende Ursachenkomplexe:
 - Globalisierung von Produktionsstrukturen:
Kapitalbewegungen entziehen sich zunehmend nationalstaatlicher Grenzen, Standortentscheidungen werden immer mehr zentralisiert. Arbeitssuchende müssen diesen Vorgaben häufig folgen, was erhebliche Mobilität erfordert.
 - Veränderung auf dem Welt-Arbeitsmarkt:
Vor allem in den Entwicklungsländern verjüngen sich die Gesellschaften erheblich. So liegt zum Beispiel die durchschnittliche Lebenserwartung in Andorra mit den höchsten 83,5 Jahren, in Österreich mit 78,9 Jahren und in Deutschland 78,6 Jahren, Japan 81 Jahre – aber in Angola liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei 38 Jahre, in Swaziland bei 33 Jahre, in Sierra Leone bei 39 Jahren, in Afghanistan bei 42 Jahre. Die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter wird also in den Entwicklungsländern viel rascher zunehmen als in den Industrieländern. Dies muss den Migrationsdruck erhöhen, im Inneren der betroffenen Staaten und natürlich nach außen.
 - Demographische Ungleichgewichte:
Die Weltbevölkerung wächst weiter und zwar schnell. 1804 überschritt die Weltbevölkerung eine Milliarde Menschen und ein rapides Bevölkerungswachstum setzte ein. Innerhalb des 20. Jahrhunderts hat sich die Weltbevölkerung fast vervierfacht! Die Anzahl der weltweit lebenden

Menschen übersprang nach Berechnungen der UN 1999 erstmals die 6-Milliarden-Marke. Bis Februar 2006 sind wieder rund 525 Millionen Menschen hinzugekommen, in jeder Sekunde werden zurzeit 2,6 neue Erdenbürger geboren. Bei einer Fortdauer dieser Entwicklungsdynamik kämen ca. alle 14 Jahre eine Milliarde Menschen hinzu. Der überwiegende Anteil des Bevölkerungswachstums findet derzeit in den Entwicklungsländern bzw. in den wenig entwickelten und ärmeren Staaten der Welt statt. Neueste Prognosen zeigen, dass die Weltbevölkerung in ca. 50–100 Jahren ein Maximum bei ca. 13 Milliarden erreichen und danach eventuell wieder geringfügig abnehmen könnte. Man vermutet, dass sie sich anschließend bei diesem Wert relativ stabilisieren wird.

- Soziales Gefälle zwischen Wohlstandsinseln und Armutsregionen: Hohe Entwicklungs- und Reichtumsunterschiede sind sowohl innerhalb der Entwicklungsländer und dort in einzelnen Staaten als auch zwischen Nord und Süd gegeben – und der Abstand nimmt zu. Während 1960 noch ein Drittel der Menschheit in entwickelten Industriestaaten lebte, war es 1985 nur mehr ein Viertel und 2000 war es etwa ein Fünftel.
- Innergesellschaftliche Konflikte und die Verletzung von Menschenrechten: Die Ablösung / Aufweichung autoritärer bzw. diktatorischer Regime hat nicht generell zu einer „demokratischen“ Form politischer Regulation geführt. Konfliktaustragung ist und bleibt gewaltförmig – vor allem in sich rasch und unter vielen Widersprüchen transformierenden Gesellschaften.
- Zwischenstaatliche Konflikte: Unverändert virulent sind auch bewaffnete Konflikte zwischen einzelnen Staaten und Regionen, die Flüchtlingsbewegungen inner- und außerhalb der Kampfzonen produzieren.
- Ökologische (aktuelle oder strukturelle) Katastrophen und die Vernichtung von Lebensgrundlagen: Falsche Anbaumethoden, eine übermäßige Chemisierung der Böden, daraus resultierende Missernten und Hungersnöte sind eine weitere wesentliche Ursache von Wanderungen. Versteppungen, Entwaldungen, Verwüstungen, Wassermangel, Klimaveränderungen sind die Folge und bedrohen Lebensräume und Existenzgrundlagen. Die afrikanische Sahara vergrößert sich jedes Jahr um ein Gebiet von der Größe Ungarns. Ökonomische Zwänge veranlassen Menschen vor allem in den Entwicklungsländern zu einem zerstörerischen Umgang mit natürlichen Ressourcen um das eigene Überleben zu sichern. Damit werden aber wiederum die eigenen Lebensgrundlagen vernichtet. Umweltflüchtlinge sind ein relativ neues Phänomen. Schon jetzt stellen sie die größte Zahl an MigrantInnen dar.
- Migration ist schließlich technisch leichter geworden: Die Verkehrswege sind besser ausgebaut und ihre Nutzung ist relativ preiswerter als in früheren Zeiten; außerdem scheinen Kommunikationsmittel und Medien heute die Angst vor der Fremdheit des Unbekannten zurückzudrängen. Auch werden oft elektronische Bilder über Lebenswelten vermittelt, die von der Realität eher weit entfernt sind.

1.2. Definition des Flüchtlingsbegriffs

Im Allgemeinen wird der Begriff des Flüchtlings von dem des Migranten unterschieden.

Die internationale Staatengemeinschaft hat im Jahr 1948 angesichts der Schrecken des gerade zurückliegenden Zweiten Weltkriegs mit der Anerkennung der besonderen Situation von Flüchtlingen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (MRE) ein Zeichen der Humanität setzen wollen, ohne jedoch den Flüchtlingsbegriff schon genauer zu spezifizieren.²

Mit der gestiegenen Zahl von Flüchtlingen wurde in den Folgejahren unter dem Dach der UN versucht, eindeutige Kriterien festzulegen.

So wird in Fortführung der Menschenrechtserklärung und, in ihrer Tradition stehend, nach der Genfer Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen (GK) aus dem Jahr 1951 von allen Signatarstaaten als Flüchtling jede Person anerkannt, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will.“

Eine weitere wichtige Bestimmung der Genfer Flüchtlingskommission ist das prinzipielle Verbot der Abschiebung des Flüchtlings in ein Land, in dem er Verfolgung befürchten muss (*non-refoulement*).

Der von der Generalversammlung der Vereinten Nationen eingesetzte *Hohe Kommissar für Flüchtlinge (UNHCR)* ist mit der Sorge für die genannten Personengruppen betraut.

Im Unterschied zur Genfer Flüchtlingskommission fassen andere internationale Verträge ihren Flüchtlingsbegriff weiter und tragen damit regionalen Gegebenheiten stärker Rechnung.

Weiter als die GK geht beispielsweise die Organisation für Afrikanische Einheit (Organization of African Unity - OAU) mit ihrer für die unterzeichnenden Staaten verbindlichen Flüchtlingsdefinition in dem Abkommen von 1969 über das Flüchtlingsproblem in Afrika. Bei dieser Definition wird jedes Ereignis, das die öffentliche Ordnung und damit die persönliche Sicherheit des einzelnen „schwer beeinträchtigt“, als Fluchtursache für die Definition des Flüchtlingsstatus anerkannt. Es wird also nicht mehr auf die in der GK genannten Verfolgungsmotive rekurriert.

Flüchtlinge, die ihr Land nicht verlassen haben, sondern innerhalb des Landes auf der Flucht sind, möchte das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) nicht

² Aus dem in Art. 12 des Entwurfs der MRE formulierten „Recht, Asyl zu suchen und zu erhalten“ (das in die Richtung eines individuellen Asylanspruches hinwies) wurde schließlich die Formulierung des Art. 14(1): „Jeder Mensch hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“ Damit ist in dieser Erklärung nur ein „verwässerter“ Rechtsanspruch des Verfolgten auf Asyl übrig geblieben (Kreuzberg u.a., Grundrecht auf Asyl: Hans Kreuzberg, Volker Warendorf, Grundrecht auf Asyl. Materialien zur Entstehungsgeschichte, Köln 2/1992).

„Flüchtlinge“, sondern lieber „internal displaced persons“ nennen. Das Internationale Rote Kreuz möchte damit ähnlich wie auch die „Umweltflüchtlinge“, die aufgrund der Zerstörung ihrer natürlichen Lebensgrundlagen ihren bisherigen Lebensort verlassen müssen, nicht zu den „Flüchtlingen“ zählen, um diesen Begriff für die *politische Flüchtlinge* im engeren Sinn zu reservieren, weil noch kein internationaler Konsens über eine über die GK hinausgehende Flüchtlingsdefinition besteht.

Trotzdem ist es für das Rote Kreuz fraglos, dass diese Menschen internationaler Hilfe bedürfen. In einer Studie des Umweltprogramms der Vereinten Nationen werden dennoch alle jene Menschen als „*Elends-*“, oder „*Umweltflüchtlinge*“ bezeichnet, deren Existenz aufgrund von Umweltschäden (seien diese natürlicher Art oder durch den Menschen ausgelöst) so in Gefahr gebracht und/oder ihre Lebensqualität so schwerwiegend beeinträchtigt worden ist, dass sie ihre traditionelle Umgebung vorübergehend oder dauerhaft verlassen mussten.

Der uneinheitliche Gebrauch des Flüchtlingsbegriffs zeigt, dass die Grenzen zwischen Wanderungs- und Flüchtlingsbewegungen im 20. und 21. Jahrhundert immer fließender geworden sind und der Hintergrund von Flucht- und Vertreibungssituationen, die durch von Menschen verursachte Katastrophen entstanden sind, oft vielgestaltig ist. Es können ein internationaler Konflikt, bürgerkriegsähnliche Zustände oder auch verschiedene Formen der Instabilität im Inneren eines Landes sein. Man bewegt sich hier auf der Grenzlinie von Begriffen und Definitionen, und es erscheint außerordentlich schwierig, in diesen humanitären Problemen, die eine Vielzahl von Nuancen aufweisen, eine definitive, allgemein gültige Antwort zu finden. Oft liegt deshalb auch für den UNHCR ein pragmatisches, unideologisches Vorgehen in Notfällen am nächsten; denn wie auch immer der Flüchtlingsbegriff definiert wird, gemeinsam ist allen Definitionen, dass Flüchtlinge entwurzelt und heimatlos sowie ohne nationalen Schutz und Status sind. Der Flüchtling ist ein unfreiwilliger Migrant, ein Opfer von Politik oder Naturkatastrophen.

2. DER / DIE / DAS FREMDE

2.1 „Einheimische“ und „Ausländer“

In einem großen Teil der Literatur zur Multikulturalität und in weiten Teilen der Alltagsdiskussion ist von „Ausländern“ die Rede, und der Gegensatz von Einheimischen und Ausländern, die Integration von Ausländern und ihre Bedeutung für Wirtschaft und Kultur sind dann die wesentlichen Leitlinien der Diskussion. Der Schlachtruf der „Rechten“ heißt: „Ausländer raus!“, es gibt Ausländerbeauftragte und Ausländerbeiräte.

Für eine systematische Betrachtung ist es aber generell nützlich, strukturell gleichartige Phänomene begrifflich zusammenzufassen und unterschiedliche Sachverhalte auch unterschiedlich zu benennen. Die Zweiteilung in Ausländer und Einheimische ist für einige Migrationsforscher daher unzweckmäßig aus mehreren Gründen:

- Die Kennzeichnung eines Menschen innerhalb eines Staates als „Ausländer“ oder „Staatsbürger“ ist oft ein zweifelhafter Vorgang, abhängig von Grenzziehungen und politischen Festlegungen, zudem oft rasch wechselnd: Wie

viele „Ausländer“ es insgesamt zum Beispiel in den osteuropäischen Staaten gibt, ist eine unbeantwortete Frage. Und am Tag der Auflösung der Sowjetunion wurde etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung zu „Ausländern“: fast 50 Millionen „Ausländer“ mehr als am Vortag.

- Viele Menschen mit nicht österreichischem Pass werden zudem in Österreich nicht als Ausländer angesehen; Hochschullehrer mit deutschen Pass in Österreich, Schweizer als Banker Wien. Auch Fußballspieler oder Tennisgrößen mit ausländischer Staatsangehörigkeit gelten bei uns im Alltag nicht unbedingt als „Ausländer“
- Viele Menschen mit einem deutschen Pass, werden in Deutschland durchaus als Ausländer betrachtet, so etwa ein Teil der Rückkehrer aus Osteuropa und hier besonders die der jüngeren Generation ohne deutsche Sprachkenntnisse.
- Schließlich haben wir die gleiche Empfindung der Fremdheit, wie wir sie gegenüber „Ausländern“ haben, nicht selten auch im Kontakt mit „Einheimischen“: Bei einem Wohnortwechsel von Wien in eine Tiroler Dorf, aber auch an den ersten Arbeitstagen in einer neuen Firma, oder beim ersten Schultag. Hier kann es sein, dass wir uns von Fremden umgeben fühlen, die für uns unvertraut, bedrohlich, in denen wir anderen Menschen gegenüber Fremdheitserlebnisse haben, die denen mit Ausländern strukturell vergleichbar sind: Es gibt also keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen intra- und interkultureller Fremdheit.

Schauen wir uns daher den Begriff und das Phänomen des „Fremden“ näher an:

2. 2. Das Fremde auf den Begriff gebracht – Der Begriff

Etymologisch gesehen ist der Fremde der von außen Kommende, der Unbekannte und Unvertraute. Die lateinische Sprache besitzt einige Äquivalente für den Fremden, die auch Einstellungsdifferenzen andeuten.

Der *alienus* ist der Fremde, der anderswo Geborene (*alienigenus*) und Aufgezogene. *Alienus* kann daher im übertragenen Sinn feindlich bedeuten, und so kann der *alienus* den meinen, der nicht von hier ist, nicht von der eigenen Gruppe oder Kultur, der als potentieller Widersacher oder Feind gelten kann, als einer, der möglicherweise feindliche Absichten hat.

Das zweite lateinische Äquivalent für den Fremden ist der *extraneus*. *Extraneus*, äußerlich bedeutend, bezeichnet den Fremden als den nicht zum Wesentlichen Gehörenden, wobei die eigene Familie bzw. die eigene Gruppe als das Wesentliche betrachtet wird.

Ein drittes lateinisches Äquivalent für den Fremden ist der *barbarus*, mit dem die Griechen den Nicht-Griechen, die Römer den Nicht-Römer und später die Christen den Nicht-Christen bezeichneten. Es war bei den Griechen die andere Sprache, die mangelhaft, weil unverständlich, erschien und von der auf einen Mangel der Kultur geschlossen wurde. So ist der Fremde als der *barbarus* oft auch der Ungebildete, Unwissende, ja der rohe, gelegentlich auch Wilde bzw. Grausame, eben ein Barbar.

Ein letztes lateinisches Äquivalent für den Fremden ist der *peregrinus*, der sich auf Wanderschaft oder Pilgerschaft befindliche Fremde, der Tourist oder der Pilger. Beim peregrinus kommt ziemlich früh die Doppelperspektive zum Vorschein, dass damit nicht nur der Fremde gemeint war, der im eigenen Land vorübergehend Station machte und der Gastfreundschaft bedurfte, sondern dass man mit peregrinus auch sich selbst als sich auf Wanderschaft bzw. Pilgerschaft befindlich bezeichnete. Nicht zuletzt wegen dieser augenscheinlichen Reziprozität wurde und wird der Fremde als peregrinus grundsätzlich positiv betrachtet und bewertet.

Eine generelle Betrachtung der lateinischen Äquivalente für den Fremden zeigt, dass darin die negative Einschätzung bzw. negative Bewertung des Fremden dominiert. Dieser Befund wird auch durch unsere Alltagserfahrung, besonders in der gegenwärtigen Situation Europas, bestätigt.

Der Fremde weckt Gefühle der Unsicherheit, des Misstrauens, der Angst, der Aversion, der Abwehr – bis hin zu Feindlichkeit und Hass. Dies alles darf aber auch eine andere Alltagserfahrung nicht vergessen lassen: nämlich die Tatsache, dass das Fremde bzw. der Fremde auch eine gewisse Faszination auf uns ausübt. Fremde Länder und Gegenden locken zu Reisen und zu exotischen Unternehmungen; fremde Frauen bzw. Männer üben oft eine größere erotische Anziehungskraft auf potentielle PartnerInnen aus; das was man selber nicht hat, während es der andere besitzt, wird mitunter neidvoll bewundert.

So ist die Einstellung zum Fremden *ambivalent*, wenn auch die negativen Aspekte zu dominieren scheinen.

2.3. Eine kleine Phänomenologie des Fremden

Der Begriff des Fremden deckt in der Umgangssprache ein weites Feld von Bedeutungen ab. Der bekannte Sozialpsychologe C.F. Graumann hat 1997 eine Reihe von Verwendungen des Begriffs aufgelistet: Kinder fremdeln, wenn sie vor Fremden ängstlich sind. Manches befremdet uns, wenn es uns fremd und unangenehm berührt und die Bundesregierung pflegt durch ihren Sprecher ihr „befremden“ auszudrücken, wenn sie in der gebotenen diplomatischen Form ein Missfallen bekunden will. Fremdgehen tun diejenigen, die außerhalb einer Ehe oder einer anderen festen Bindung enge Beziehung zu einem Geschlechtspartner unterhalten.

Für das Nachdenken über interkulturelle Probleme kann man Fremdheit also am einfachsten als Negation von etwas definieren, also etwa als das Fehlen von Charakteristika des Eigenen, des Hiesigen, des Heimischen, des Sicherem, des Vertrauten. Manfred Sader bringt folgende für mich wesentlich erscheinende Überlegungen:

2.3.1. Fremdheit ist nicht eine Eigenschaft von Personen, sondern die Kennzeichnung einer Beziehung

Im Alltag sind wir gewohnt, Verhaltensweisen mit Persönlichkeitseigenschaften (voreilig) gleichzusetzen: Wenn wir jemanden als hilfsbereit erleben, dann sagen wir: „Er ist hilfsbereit“, und wenn wir jemanden in einer konkreten Situation als rechthaberisch erleben, dann schreiben wir das in der Regel auch seinen Charakter zu: „Er ist rechthaberisch“. Dabei wäre es vielfach angemessener, auch auf die

Kennzeichnung einer Verhaltensweise zu beschränken: „Er zeigte sich hilfsbereit“. Noch exakter wird es wenn ich die Kennzeichnung hilfsbereit auf die konkrete Situation beziehe: in dieser Situation war er hilfsbereit. Und da es zunächst eine Zuschreibung von mir ist, wäre es noch exakter, wenn ich mit aussage, dass ich der Beobachter und Beurteiler der Situation war: „Ich erlebte ihn gestern als hilfsbereit“, anstelle von „Er ist hilfsbereit“. Damit komme ich von einer möglicherweise falschen Verallgemeinerung zu einer Aussage über eine Beziehung:

Fremdheit also nicht als Charakterisierung einer Person, sondern als Kennzeichen einer Beziehung zwischen Personen und Personengruppen. Jemand ist nicht ein Fremder, sondern er ist mir fremd.

2.3.2. Die Beziehung zum Fremden ist oft ambivalent: bedrohlich und verlockend zugleich

Die ersten und wichtigsten Reaktionen auf Fremdheit sind Vorsicht, Ablehnung und Vorbereitetsein auf Feindseligkeit. Diese Zurückhaltung gegenüber dem Fremden ist ganz generell sicher zweckmäßig. Sie ist weitgehend angeboren und fängt in der menschlichen Entwicklung des Kleinkindes da an, wo es Gesichter unterscheiden kann und bei unbekanntem Personen „fremdelt“ (ca. ab dem 8./9. Monat).

Auch im Tierreich ist diese Vorsicht und Zurückhaltung gegenüber Unbekanntem weitgehend selbstverständlich.

Allerdings wäre es zu stark vereinfacht, wie wir bereits gesehen haben, wenn gegenüber dem Fremden ausschließlich negative Reaktionen unterstellt werden. Das Fremde kann auch Verlocken und Neugierde wecken. Ein wesentlicher Teil des Tourismus wird sicher aus der Motivation gespeist, Fremdes zu erleben. Und vielfach gilt das Fremde bereits deshalb, weil es fremd und andersartig ist, als besonders interessant, als bereichernd, als an sich wertvoll.

Vielfach sind Verlockung und Bedrohlichkeit des Fremden auch gar keine Gegensätze, sondern beides ist ineinander verschränkt: Vermutlich ist manchmal die (begrenzte) Bedrohlichkeit gerade das Verlockende.

2.3.3. Fremdes in Eigenes verwandeln

Wenn „Fremdes“ nicht an sich Fremdes, sondern lediglich für mich Fremdes ist, dann ist zugleich deutlich: Ich selbst kann durch mein Handeln und Verhalten in weiten die Grenzen bestimmen, ob etwas für mich fremd bleibt. Fremde Menschen kann man kennen lernen, fremde Gegenden kann man sich vertraut machen, fremde Gedankengänge kann man sich durch geistige Anstrengung „zu Eigen“ machen, fremde Sprachen kann man in gewissen Grenzen lernen.

Etwas vereinfacht könnte gesagt werden: Bildung besteht zu ganz wesentlichen Teilen darin, Fremdes in Nichtfremdes, manchmal sogar in Eigenes zu verwandeln.

2.3.4 Es ist wichtig und legitim sich abgrenzen zu können

Freilich gelingt es uns Menschen nur in relativ engen Grenzen, in dieser Weise Fremdes in Eigenes zu verwandeln, Das Leben, unsere Zeit und unsere Kräfte sind zeitlich beschränkt. Es gibt auch hier individuelle Unterscheide und es gibt immer wieder Menschen, die besonders viel Fremdes in eigenes verwandeln können. Wir

stehen deshalb ständig vor der Entscheidung zwischen Aneignen und Abgrenzen. Dabei kann Abgrenzung manchmal auch ganz unvermeidlich und deshalb legitim sein. Der Anspruch – an sich selbst oder an andere – überall und immer „offen“ und bereit zu sein, Fremdes in Eigenes zu verwandeln ist daher gewiss eine unsinnige und unrealistische Überforderung. Verantwortungsvolles Leben in einer multikulturellen Gesellschaft ist immer eine Gratwanderung zwischen Aneignen und Abgrenzen: Bei zu enger Abgrenzung nutzen wir unsere menschlichen und mitmenschlichen Möglichkeiten nicht aus, bei zu weiten Grenzen verlieren wir uns selbst und unsere personale Identität.

2.3.5. Die wichtige Funktion des Fremden für die Definition des Eigenen

Wir brauchen das Fremde zur Definition (definiere = abgrenzen) des Eigenen. Etwas als Eigenes zu erkennen setzt die Existenz des Nichteigenen voraus, von dem es sich abhebt und unterscheidet.

Das Zusammenleben verschiedener Völker, Kulturen und Religionen ist somit etwas Positives. Wird dieses Zusammenleben nicht respektiert, dann kommt es zu sozialen Konflikten und zur Ausgrenzung der Schwächsten.